

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 72 (1963)
Heft: 8

Artikel: Fragmente aus den "letzten Briefen von Stalingrad"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975382>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FRAGMENTE AUS DEN «LETZTEN BRIEFEN VON STALINGRAD»

C. Bertelsmann hat im Verlag Mohn & Co. GmbH in Gütersloh 39 der eindrücklichsten letzten Briefe der im Januar 1943 in der Festung Stalingrad eingekreisten deutschen Soldaten veröffentlicht. Vor der Wiedergabe des ersten nachfolgend publizierten Fragments aus dem Brief eines sehr jungen Soldaten, der in Stalingrad kämpfte, sind wir in der Rotkreuzausstellung in Genf lange Zeit erschüttert verweilt. Auch nachher liess uns die Erinnerung an diesen Jungen nicht mehr los. Wir haben uns, heimgekehrt, diese letzten Briefe beschafft. Nachfolgend einige Fragmente daraus. Nun tritt uns ein Briefschreiber nach dem andern entgegen. Er tritt uns entgegen als ein Einzelner, losgelöst aus der Masse der Soldaten, nicht mehr Soldat, sondern Mensch, Sohn, Gatte, Vater. Jeder weiss, dass Stalingrad verloren ist. Ein jeder ist sich bewusst, dass er nie mehr heimkehren wird.

Das letzte deutsche Flugzeug, das den von den Russen eingekreisten Kessel von Stalingrad noch zu verlassen vermochte, führte in sieben Postsäcken diese letzten Grüsse an den Vater, an die Mutter, an die Gattin mit. Diese Briefe haben sie nie erreicht. Sie wurden auf Anordnung des deutschen Führerhauptquartiers beschlagnahmt, geöffnet, «um die Stimmung in der Festung Stalingrad kennenzulernen». Authentische Abschriften gelangten ins Heeresarchiv Potsdam, von wo sie wenige Tage vor der Einnahme Berlins in Sicherheit gebracht und in unsere Tage herübergerettet wurden.

Die Redaktion

... Am Dienstag schoss ich mit meinem Wagen zwei T 34 zusammen. Die Neugier hatte sie hinter unsere Linien getrieben. Es war prächtig und eindrucksvoll. Nachher fuhr ich an den qualmenden Trümmern vorbei. Aus der Luke hing ein Körper, der Kopf nach unten, seine Füsse waren festgeklemmt und brannten bis zum Knie. Der Körper lebte, der Mund stöhnte. Es müssen entsetzliche Schmerzen gewesen sein. Und es gab keine Möglichkeit, ihn zu befreien. Selbst wenn es diese Möglichkeit gegeben hätte, wäre er doch nach Stunden qualvoll gestorben. Ich habe ihn erschossen, und dabei liefen mir die Tränen über die Backen. Nun weine ich schon seit drei Nächten über den toten russischen Panzerfahrer, dessen Mörder ich bin. Die Kreuze vor Gumrak erschüttern mich und vieles, über das die Kameraden mit geschlossenem Mund hinwegsehen. Ich fürchte, nie mehr ruhig schlafen zu können, wenn ich heimkommen sollte zu Euch, Ihr Lieben. Mein Leben ist ein entsetzlicher Widerspruch. Ein psychologisches Unikum.

Ich habe jetzt eine schwere Pak übernommen und mir acht Mann, darunter vier Russen, organisiert. Wir neun schleppen die Kanone von einer Stelle zur anderen. Jedesmal, wenn sich der Wechsel vollzieht, bleibt ein brennender Panzer auf der Strecke. Es sind schon acht Stück geworden, und das Dutzend soll voll werden. Ich habe allerdings nur noch drei Schuss, und Panzerschiessen ist nicht wie Billardspielen. In der Nacht aber weine ich haltlos wie ein Kind. Was soll das bloss noch werden?

*

... Monika, was ist unser Leben im Vergleich zu den Jahrmillionen des gestirnten Himmels! Ue-

ber meinem Haupte stehen in dieser schönen Nacht Andromeda und Pegasus. Ich habe ihnen lange zugesehen, bald werde ich ihnen sehr nahe sein ... Die Sterne sind unsterblich, und des Menschen Leben ist wie ein Stäubchen im All. .. Ich hätte gerne noch ein paar Jahrzehnte Sterne gezählt, aber damit wird es wohl nun nichts mehr werden.

*

... Ich habe Dein Bild noch einmal zur Hand genommen und es lange betrachtet. In meiner Erinnerung steht das gemeinsame Erlebnis an dem schönen Sommerabend des letzten Friedensjahres, als wir durch das Blütental unserem Hause zugingen. Als wir uns zum erstenmal fanden, sprach aus uns nur die Stimme der Herzen, später die Stimme der Liebe und die des Glückes. Wir sprachen von uns und von der Zukunft, die wie ein farbenfroher Teppich vor uns lag.

Dieser farbenfrohe Teppich ist nicht mehr. Der Sommerabend ist nicht mehr und auch nicht das Blütental. Und wir sind nicht mehr zusammen. An die Stelle des bunten Teppichs ist ein endloses weisses Feld getreten, es ist kein Sommer mehr, sondern Winter, und es gibt keine Zukunft mehr. ..

*

... Bleiben Sie mir doch mit Ihren gutgemeinten Ratschlägen vom Halse ... 1932 wäre es an der Zeit gewesen zu handeln, das wissen Sie doch sehr gut. Und dass dieser Moment verpasst wurde, auch. Vor zehn Jahren ging es noch mit dem Stimmzettel, heute kostet es die Kleinigkeit Leben.

*

... Wenn Stalingrad gefallen ist, wirst Du es hören und lesen, und Du weisst dann, dass ich nicht wiederkehre.

*

Der Tod musste immer heroisch sein, begeisternd, mitreissend, für eine grosse Sache und aus Ueberzeugung. Und was ist es in Wirklichkeit hier? Ein Verrecken, Verhungern, Erfrieren, nichts weiter wie eine biologische Tatsache, wie Essen und Trinken. Sie fallen wie die Fliegen, und keiner kümmert sich darum und begräbt sie. Ohne Arme und Beine und ohne Augen, mit zerrissenen Bäuchen liegen sie überall. Man sollte davon einen Film drehen, um den «schönsten Tod der Welt» unmöglich zu machen. Es ist ein viehisches Sterben, das später einmal auf Sockeln aus Granit mit «sterbenden Kriegern», die Binde um den Kopf oder den Arm, veredelt wird.

*

... So, nun weisst Du es, dass ich nicht wiederkomme. Bringe es unseren Eltern schonend bei. Ich bin schwer erschüttert und zweifle sehr an allem... Mir kann man nicht einreden, dass die Kameraden mit dem Worte «Deutschland» oder «Heil Hitler» auf den Lippen starben. Gestorben wird, das lässt sich nicht leugnen; aber das letzte Wort gilt der Mutter oder dem Menschen, den man am liebsten hat, oder nur dem Ruf nach Hilfe...

*

Helft durch besondere Liebe den Eltern, den ersten Schmerz zu überwinden. Richtet mir ein schönes, schlichtes Holzkreuz auf dem Parkfriedhof...

*

Dieses ist für lange Zeit, vielleicht für immer, mein letzter Brief, und von einem Kameraden, der

zum Flugplatz muss, wird er mitgenommen, denn morgen soll die letzte Maschine aus dem Kessel fliegen. Die Lage ist unhaltbar geworden, der Russe steht drei Kilometer vor der letzten Flugbasis, und wenn diese verloren ist, kommt keine Maus mehr heraus und ich auch nicht. Gewiss, Hunderttausende andere auch nicht, aber es ist ein schwacher Trost, den eigenen Untergang mit anderen geteilt zu haben.

*

Gott möge seine Hände über Euch breiten, geliebte Eltern, denn es will jetzt Abend werden, und wir sollten guttun, unser Haus zu bestellen. Wir werden gefasst in den Abend und in die Nacht gehen, wenn es der Weltenherr will. Aber wir blicken in keine Nacht ohne Ende. Wir geben unser Leben in Gottes Hand zurück, möge er gnädig sein, wenn es so weit ist.

*

... Sechszwanzigmal habe ich Dir schon aus dieser verfluchten Stadt geschrieben, und Du hast mir mit siebzehn Briefen geantwortet. Nun schreibe ich noch einmal, und dann nicht mehr. So, da steht es, ich habe lange darüber nachgedacht, wie ich diesen inhaltsschweren Satz formulieren sollte, um alles in ihm zu sagen und doch nicht so weh zu tun.

*

... Es wird immer Brücken geben, solange es Ufer gibt, wir sollten nur den Mut haben, diese Brücken zu betreten. Die eine Brücke geht jetzt zu Dir, die andere geht in die Ewigkeit, das ist für mich ganz zuletzt das gleiche.

Ich betrete morgen die letzte Brücke, das ist der literarische Ausdruck für den Tod, aber Du weisst, dass ich immer die Dinge gern umschrieb, aus Freude am Wort und am Klang. Reich mir Deine Hand, damit der Weg nicht so schwer wird.

*Keiner weiss, ob er noch
Schaun wird den Tag,
Ob nicht die Nacht doch
Ausholt zum Schlag.*

*Wenn er aus Traumgewog
Jählings erwacht,
Spürt er des Todes Sog
Zum schwarzen Schacht.*

*Gleitet ein Schatten nicht
Dort an der Wand,
Oder nimmt ein Licht
Dich bei der Hand?*